

STUTTGARTER ARBEITEN ZUR GERMANISTIK

herausgegeben von

Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und Cornelius Sommer

Nr. 299

Bausteine zu einer Geschichte des weiblichen Sprachgebrauchs

Forschungsberichte – Projektangebote – Forschungskontexte

Internationale Fachtagung, Rostock 6.8. 9. 1993

Herausgeberin
Gisela Brandt



VERLAG HANS-DIETER HEINZ
AKADEMISCHER VERLAG STUTTGART
1994

Claudia Maria Riehl (Freiburg)

Zwischen Tradition und Innovation

Die Sprache der Mystikerinnen des 14. Jahrhunderts

1. Textgrundlage

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden in süddeutschen und Schweizer Dominikanerinnenklöstern Schriften von Nonnen, die mystische Erlebnisse zum Inhalt haben. Hierbei handelt es sich um Formen der sog. ekstatischen Mystik, deren Ziel nicht der Aufstieg zum abstrakten Denken, sondern die Versenkung in Ekstase aufgrund asketischen Lebens ist und die daher weder inhaltlich noch intentional mit der sog. spekulativen Mystik eines Meister Eckhart, Seuses oder Taulers verglichen werden kann.

Diese Fehldeutung der älteren Forschung [z.B. STAMMLER 1960] wurde zuerst von KUNZE [1953] und BLANK [1962] kritisiert, allerdings führte auch bei diesen Forschern der Vergleich mit anderem mystischen Schrifttum zu einem psychologisierenden und damit abwertenden Urteil [KUNZE 1953,198; BLANK 1962,261].

Lediglich GEHRING [1957,344 u.a.] wies darauf hin, daß die Viten Ausdruck praktischer Mystik seien und in diesem Punkt Beiträge zur mystischen Terminologie liefern. Ausgehend von diesen Überlegungen plädierte RINGLER [1980,9] dafür, zuvorderst die literarische Form und nicht die dahinterstehende Geisteshaltung zu betrachten, womit er auf KUNZE [1953,75] verweist, der die Visionen als literarische Topoi betrachtet. RINGLER stellte die Hypothese auf, daß es sich im Falle der Nonnenliteratur um mystische Lehre in legendenartiger Form handle, also um paränetische Texte. Ähnlich wertet HAAS [1989,115]; er bezeichnet die Nonnenviten als "Vehikel praktisch mystischer Lehre über die Vorstellung, wie ein vorbildliches Leben in einem kontemplativen Kloster dominikanischer Provenienz auszusehen hat." Dabei

sind die Vitensammlungen wiederum von den einzelpersönlichen Viten zu trennen, die RINGLER [1980,359] mit dem Begriff 'Gnadenleben' umschreibt.

Im folgenden soll exemplarisch der Stil zweier Vitensammlungen analysiert werden, in deren Umfeld auch zwei prominente Legendensammlungen (s.u.) zu finden sind. Es handelt sich dabei um die im Kloster Adelhausen bei Freiburg verfaßte sog. "Chronik der Anna von Munzingen" und um das im Kloster Engelthal bei Nürnberg geschriebene Schwesternbuch "Der Nonne von Engelthal büchlein von der genaden uberlast", für das die anfangs bezweifelte Autorschaft Christine Ebners (z.B. vom Herausgeber SCHRÖDER 1871,49) jetzt von RINGLER [1980,88f.] eindeutig geklärt worden ist. Im Anschluß sollen die möglichen stilistischen Vorbilder gesucht und das Weiterleben dieser Stiltradition in den Legendentexten betrachtet werden.

2. Der Stil der Vitensammlungen

2.1. Beschreibungsausschnitt

Bisherige Arbeiten, die sich eingehender mit dem Stil der Nonnenviten befaßt haben [u.a. GEHRING 1957; BLANK 1962; RINGLER 1980], gingen bei ihrer Analyse v.a. auf Wortgebrauch und Wortbildungsmuster ein, die im Zusammenhang mit der Herausbildung einer von ihrem besonderen Wortschatz geprägten mystischen Sprache von Interesse sind. Diesen Bereich möchte ich daher ausklammern und Phänomene berücksichtigen, die der Kennzeichnung bestimmter Texttypen dienen, nämlich makrotextuelle Strukturen wie Textverknüpfungs- und Kohärenzmuster, Satzkomplexität bzw. Komplexität und Hierarchisierung von Informationseinheiten [vgl. u.a. STOLT 1982,185; RIEHL 1993,63]. Damit soll nicht der Beitrag der Viten zur mystischen Sprache, sondern ihr Beitrag zur Ausdifferenzierung bestimmter Texttypen ins Auge gefaßt werden.

2.2. Textverknüpfungs- und Kohärenzmuster

Wie in allen erzählenden Texten des Mittelalters beherrscht die narrative Partikel *da/do* das Feld und zwar sowohl als Einleitung eines temporalen Nebensatzes (nhd. *als*), als auch zur Eröffnung eines Hauptsatzes (auch in Wiederaufnahme eines Nebensatzes) (1):

- (1) *Da het sie ein gespilen die hiez Mehthilt Krumpsitin, der erschain unser herre auch dez selben nahts und sprach zu ir: 'Ich wil din freundin zu mir nemen.' Da sie ze morgenst zu einander komen, da taten sie ez baid an einander kunt. Da sprach Alheid zu Mehthilden: ...* [CE 18,6ff.]

Vnd einest do lag si vor irem altare an irem gebette, ... do erscheine ir sant Katharin vnd sprach zu ir: 'Kum über acht tage an diese statt, so will ich dir zöigen wer ich bin.' Do gebeitete si kum, dz der tag kam vnd machte sich aber an die selbe statt. Do erschienen ir zwo megde mit zwein kertzen. [AVM 156]

Da/do hat die Funktion, Wechsel des Erstaktanten, der Zeit, des Ortes o.ä. zu signalisieren und betont zugleich die narrative Aktion. Die Partikel fokussiert für den Hörer/Leser wichtige Handlungsschritte auf der Zeitachse der Erzählung [BETTEN 1991,1316; RIEHL 1993,253ff.].

Daneben findet sich *und*, oft mit Ellipse des Subjektpromomens (2):

- (2) *do sprach si zu irn swestern: [direkte Rede]. Und stund auf und gink als gerinklich ...* [CE 19,33ff.]

do kam ein engel vnd sprach zu ir: [direkte Rede]. Vnd fürte si in den lufft ... [AVM 155]

Auch anaphorische Verknüpfung mit einem Demonstrativpromomen ist häufig (vgl. 1): *die hiez, der erschain*.

Als makrosyntaktische Einleitesignale der einzelnen Viten dienen bestimmte stereotype Formeln:

es waz ein fraw, (die) hiez [CE 15,26], *ein swester het wir die hiez* [CE 16,23], *einev ... hiez* [CE 7,26] im Engelthaler Schwesternbuch;

es was ein (ander) swester hies [AVM 156] oder *die hies* [AVM 175], *(vnd) ein swester hies* [AVM 159,165] bei Anna von Munzingen.

Bemerkenswert ist, daß nicht nur der *hieß*-Satz, sondern auch die Formel ohne Pronomen gebraucht wird, wodurch die Namensnennung die Form eines parenthetischen Einschubs erhält. Diese Erscheinung hat vor allem rhythmischen Konsequenz und tritt bereits in Texten des 12. Jahrhunderts auf [KARG 1930,269ff.].

Im Engelthaler Schwesternbuch werden größere Einschnitte innerhalb einer Vita mit bestimmten und konkreten - *an aller engel naht da* [CE 35,31]; *dar nach an einer cristnaht nach der metin da* [CE 36,1] - oder unbestimmten - *einez tags da* [CE 20,20]; *in den selben ziten do* [CE 34,29] - Zeitangaben eingeleitet, so daß ein chronologisches Gerüst entsteht, das aber aufgrund seiner fehlenden Einordnung in ein realzeitliches Raster nur eine scheinbare Chronologie erzeugt. Die Zeitangaben bekommen damit eine reine Gliederungsfunktion wie das ebenfalls häufig anzutreffende Signal *dar nach*. Im Gegensatz dazu hat die "Chronik" fast nur unbestimmte temporale Partikeln, v.a. *zû einem male, eins males, einest, dar nach*. Auch die folgernde Partikel *also* wird bisweilen temporal verwendet (3):

- (3) *Do sprach si: 'Ich enslaffe nût, min rûwe ist in Gotte.' Also begunde si gar vbel tûn vnd dem tode vaste nachen.* [AVM 182]

Eher eine Ausnahme bilden hier Angaben wie *zû eime male an eime ostertage* [AVM 184], *zû einem male nach metti* [AVM 185], *zû einem male an der vasnacht* [AVM 163] und *darnach in der selben nacht* [AVM 179].

Als Besonderheit ist zu nennen, daß in beiden Vitenansammlungen fast allen Zeitangaben, die u.U. sehr komplex sein können, die Partikel *da* folgt. Damit steht das temporale Gliederungssignal außerhalb des Satzverbandes (4):

- (4) *Dar nach an unser kirchwei nach unser frawen tag nativitas da nam sie unsern herren ze primezit.* [CE 30,34f.]

Diese temporale Grundstruktur wird selten durch kausale Angaben durchbrochen, die Hintergrundinformation liefern und

kein narratives Geschehen bezeichnen. Sie werden mit *wann(e)* eingeleitet (5):

- (5) *Ze aller heiligen messe an einer naht do kom sand Johans baptista zu ir, wann er waz ir aller heiligen libste.* [CE 31,2ff.]

vnd tet ir so vil dester wirster, wann si was ein vsgenommen persone gesin ... [AVM 167]

In nicht-narrativen schildernden Passagen wird die Textverknüpfung und Kohärenz auch durch das einfache Personalpronomen hergestellt, sogar über Subjektwechsel hinweg, d.h. das Pronomen ist hier Kennzeichen für Kontingenz der Protagonistenhandlung (6):

- (6) *Ein swester hiez Anna von Weiterstorf. Sie waz ein emzigev dinerin gotes und het grozze arbeit an den ambten ... Si waz siechmaistrin ...* [CE 26,35-27,2]

Si hatte zû einer swester sunderliche truwe, die wz in einre lidunge, vnd si ebendolet ir gar vaste. [AVM 173]

2.3. Komplexität und Hierarchie von Informationseinheiten

Die Satzstruktur besteht aus weitgehend parataktisch aneinandergereihten Sätzen oder einem temporalen Strukturmuster mit der Folge: [temporaler Nebensatz - Hauptsatz - Hauptsatz], s.o. (1), bzw. [temporaler Nebensatz - Hauptsatz, temporaler Nebensatz - Hauptsatz - Hauptsatz]. Im Falle eines narrativen Kontextes (einmalige Handlung) wird der temporale Satz mit *da* eingeleitet und im Hauptsatz mit *da* wieder aufgenommen (s.o.). Im beschreibenden Kontext (wiederholte Handlung) findet man *als ... so* oder *wenne ... so* (7):

- (7) *Als er bei den leuten waz, so waz er so minnesam daz ez wunder was ... Er waz gezirt mit allen tugenden.* [CE 40,27ff.]

Vnd wenne si horte an bredige oder on das sagen von Gottes minne, so gestunden alle ir gelide als si tot weren. [AVM 165]

Dazwischen erscheinen *daz*-Sätze oder Relativsätze. Voneinander abhängige Nebensätze sind selten und treten meist in

nicht-narrativen Partien auf, v.a. innerhalb indirekter Re-
depassagen (8):

- (8) *vnd nam sich an eines ernst hafften vnd eines tugen
lebennes ... also das si verjach, das ir das erste jar
also bitter vnd grimme was, das einkein zungen da von
gereden künde, ee si ir alt leben geliesse, vnd möchte
komen zü dem núwen lebenne, das si hatt angefangen.
[AVM 170]*

Dieses Beispiel soll zeigen, daß die Schreiberin durchaus
komplexere Satzgefüge zu konstruieren weiß, insgesamt ist
aber ein solches Gefüge als Ausnahme zu werten. Es gibt
vielmehr wenig integrative Strukturen, statt dessen offene
Satzmuster, wie in folgenden Beispielen ein an sich selb-
ständiger Hauptsatz, der in der Art eines Relativsatzes
eingebettet ist und teilweise sogar mit Demonstrativpronomen
wiederaufgenommen wird (9):

- (9) *Do ging ein leienswester, die waz ir gastmeisterin,
dreie stund zu ir und sprach ... [CE 19,13f.]*
*... das si sprach zü einre swester, die wz ir güt
fründ, die fraget sie wa mitte si ombglenge. [AVM 160]*

Sehr häufig fließt in den Text direkte Rede ein, die aber
oft nur auf eine oder zwei Satzeinheiten beschränkt ist,
s.o. (1). Diese wechselt mit indirekten Formen, auch
innerhalb einer Dialogsequenz (10):

- (10) *Da sprachen sie zu ir: 'Wie waz Jesus von Nazaret
gestalt da du in sehde?' Da bezaichent si in: er werre
ein micheler herre. [CE 28,20ff.]*
*Da fraget si di swester, ob si útzit verdrússe het wann
ir lip in sölich pine und bande was ... Do sprach si:
'Mir ist also wol ...' [AVM 178]*

Wie oben (8) gezeigt, treten bei indirekter Rede bisweilen
komplexere Gefüge auf.

2.4. Involviertheit in das beschriebene Geschehen

Interessant an den Schwesternbüchern ist ihr offensichtli-
cher Bezug zum konkreten Umfeld des Klosters. Meist äußert

sich dies in Formulierungen wie *einew kom her zu uns* [CE
10,9]. Manchmal wird aber konkretes Kontextwissen vorausge-
setzt (11):

- (11) *Sie stunde bei der tür do man die steinin stig in die
kirchen get, und sah an die stat da nu under kuchen
stat. Do stund ein groze schone linde. [CE 16,25ff.]*

Anna von Munzingen formuliert neutraler, lediglich mit nähe-
bezogenen Pronomina: *Dir convente was einest in also grosser
armut* [AVM 162], wobei nicht auszumachen ist, ob die Text-
oder die Realdeixis angesprochen ist. Andere Vitensammlungen
dagegen haben einen ähnlichen Duktus wie Christine Ebner. So
präsentiert sich beispielsweise im Kirchberger Schwestern-
buch die Schreiberin öfter als Augenzeugin eines mystischen
Erlebnisses (im Verbund mit anderen Schwestern) (12):

- (12) *Da pat sie uns, wenn sie uns das zeichen gebe, das wir
denn das salve regina singen. ... [KS 112]*

Hier kommt häufig auch die Einleitung *auch het wir ein vil
selige swester* [KS 110] vor.

Freilich ist trotz zahlreicher Übereinstimmungen inner-
halb der Vitensammlungen kein völlig einheitlicher stilisti-
scher Duktus anzunehmen, und außerdem muß man immer die Mög-
lichkeit vielfältiger redaktioneller Bearbeitungen in Be-
tracht ziehen. So weist etwa VETTER [1906,XII] für das Tös-
ser Schwesternbuch nach, daß in einer Handschrift (wenn-
gleich inkonsequent) die wir-Form in eine 3. Pers. Pl. umge-
wandelt wird. Auch eine Handschrift des Engelthaler Schwe-
sternbuchs zeigt eine Bearbeitung, die Einzelheiten aus dem
Klosterbereich und persönliche Stellungnahmen streicht
[RINGLER 1980,85]. Dies scheint einer der Hauptpunkte der
Überarbeitung gewesen zu sein und zeigt das Bemühen, Distanz
zu schaffen.

Aufgrund der redaktionellen Bearbeitungen der einzel-
persönlichen Viten ist auch ein direkter Vergleich mit die-
sen nicht möglich. Beispiele zu den "Offenbarungen" der
Adelheid Langmann sind bei RINGLER [1980,79ff.] angeführt.
Trotzdem sei hier exemplarisch auf ein paar Stilistika des

"Gnadenlebens" des Engelthaler Kaplans Friedrich Sunder hingewiesen.

Zum einen fällt auf, daß eine Objektivierung von Zeit und Ort versucht wird. Am Anfang steht eine genaue Zeitangabe: *Anno domini M ccc xxv* [FS 1]; das Schwesternbuch vermerkte: *der zal waiz ich niht* [CE 2,35f.], in Anlehnung an von der Chronik vorgegebene Muster [s. auch UL 336,22f.].

Die Angabe des Klosters ist distanziert: *by ainem frowen closter prediger ordens, jn Aysteter bystum Bayer landes* [FS 2f.]. DINZELBACHER [1993,306f.] sieht in diesen Formulierungen bewußte Anlehnungen an historiographische Literatur als Versuch, den Anspruch der Authentizität zu verstärken.

3. Vorbilder

Im folgenden sollen nun mögliche Vorbilder des Vitenstils in den lateinischen und deutschen Vorgängertexten gesucht werden. Es liegt nahe, das lateinisch geschriebene Schwesternleben aus dem Kloster Unterlinden, das den Anfang der literarischen Tradition der Nonnenviten bildet, heranzuziehen.

Bei genauerem Hinsehen wird aber deutlich, daß dieses einem anderen Genre zuzuordnen ist. Zunächst ist es in einem relativ gewandten Latein verfaßt, obwohl die Verfasserin behauptet, sie habe es "*uerbis simplicissimis et minus congruentibus*" [UL 335,14] geschrieben. Dazu ist zu vermerken, daß die Verfasserin einerseits integrative Strukturen des Lateinischen wie Partizipial- und Gerundkonstruktionen, ACI usw. beherrscht, andererseits aber typische Verknüpfungsmittel wie *et, vero, autem* relativ sparsam einsetzt. Desgleichen treten analytische Formen wie *valde dulciter* statt synthetischem *dulcissime* [UL 363,21] auf, die im Mittellatein durchaus nicht ungewöhnlich sind und volkssprachlichen Einfluß erkennen lassen [STRECKER 1968,63]. Die volkssprachlichen Versionen dagegen bedienen sich durchweg eines am "schlichten" Sprachduktus orientierten Deutsch.

Außerdem ist das lateinische Schwesternbuch von einem Prolog gerahmt, der den entsprechenden deutschen Sammlungen fehlt, und es kommen vielfältige gestalterische Formen vor, z.B. die direkte Apostrophe an die Adressat(inn)en (13) oder sogar hymnische Anklänge (14):

- (13) *Hinc liquido perpendere possumus quante fuerit
efficacie uirtutisque eius oratio ...* [UL 368,37f.]
- (14) *O suauem mihi locum, ubi memorandi scribendique ...
Facultas se contulit:* [UL 373,15f.]

In Anlehnung an Vorbilder wie Gerard de Fracheto werden im Schwesternbuch von Unterlinden allgemeine Tugenden wie die Observanz der Schweigepflicht, die Instruktion der Novizinnen, die Teilnahme am Gottesdienst usw. aufgeführt. Erst dann folgen einzelne Viten "de srororibus, quibus in uita uel in morte Dominus specialem gratiam consolacionis ostendere dignatus est" [UL 347,1f.], in denen nicht die mystischen Erlebnisse, sondern die vorbildlichen Verhaltensweisen (Gehorsam, Askese und Dulden von schweren Krankheiten) im Mittelpunkt stehen, wodurch - unterstützt durch die paränetischen Einschübe (s.o.) - die von RINGLER beschriebene Funktion (mystische Lehre) zum Tragen kommt.

Bei Gerard de Fracheto liegt der Schwerpunkt jedoch auf der Gesamtdarstellung des Tugendkatalogs bzw. auf der Hervorhebung der Dominikus-Vita als zentralem Teil des Buches. Die Berichte über einzelne Brüder behandeln nicht deren Vita, sondern sind Belege für Erscheinungen, die den Bruder am Verlassen des Ordens hindern, oder berichten Wundertaten, die eine Wirkung nach außen haben. Sie unterscheiden sich grundlegend von den innerlich (und in Ekstase) erlebten Visionen und mystischen Erlebnissen der Schwestern. Sprachlich gesehen ist der Text sehr variantenreich: verschiedene Einleitformeln wie *narravit frater, fuit in ...* oder *quidam frater in ...* + Nebensatz; viele integrative Formen, z.B. *apparuit eciam eidem fratri soror sua ... dicens, se in purgatorio esse* [GdF 215].

Als Vorbilder werden weiter die Bibel, Predigten und das "Heiligenleben" des Hermann von Fritzlar aufgeführt

[GEHRING 1957,13ff.; BLANK 1962,240ff.]. Tatsächlich werden zwar einzelne Motive oder auch Bibelzitate übernommen [BLANK 1962,249ff.], aber stilistische Anklänge finden sich höchstens in Paarformeln wie *do antwort x und sprach* als Übersetzung des lat. *et respondens dixit* [AVM 180]. Dagegen treten spezifische Biblizismen wie Umsetzungen von lat. *ecce* oder *factum est*, die nach STOLT [1982,186ff.] das eigene Gepräge des Bibeltons bestimmen, überhaupt nicht auf. Bestimmte Strukturmuster - wie das narrativ-temporale *da ... da*-Gerüst, geringe Komplexität der Äußerungseinheiten und dergl. - finden sich auch in narrativen Passagen von Predigttexten, sind aber hier durchzogen von Kommentaren. Ganz ähnliches gilt für das "Heiligenleben" des Hermann von Fritslar.

Diese Texte bilden demnach keine direkten formalen oder stilistischen Vorbilder, sondern ihnen ist gemeinsam, daß die Stilformen - wie ich in RIEHL [dem.] zeige - auf bestimmte Strategien gesprochener Sprache zurückgehen: Gliederungssignale wie die Partikel *da*, Wiederaufnahmepartikeln wie *da* (im Falle eines narrativen Temporalsatzes, d.h. vergangen und einmalig) und *so* (nach temporalen Sätzen der Gegenwart oder zum Ausdruck der Iteration), haben in der gesprochenen Sprache die Funktion, Textsegmente zu markieren. Das gilt in noch höherem Maße für makrosyntaktische Signale. Sie werden in die Schriftsprache übernommen, da zunächst kaum Zeichen optischer Markierung (Punkt, Virgel u.ä.) zur Verfügung stehen bzw. weil die Texte noch zum Vorlesen gedacht sind [RIEHL dem.]. Ebenso zeugt geringe Komplexität der Äußerungseinheiten von Rücksicht auf die Aufnahmefähigkeit eines Hörpublikums.

Diese Anlehnung an Phänomene der gesprochenen Sprache in den Nonnenviten ist nun keineswegs durch Unkenntnis schriftsprachlicher Tradition oder durch Unvermögen, integrativ-komplexe Strukturformen zu bilden, motiviert. Vielmehr folgt der Text einer bestimmten Tradition für narrativen Diskurs, die sich mit der Herausbildung erster Prosa-Erzähltexte etabliert und offensichtlich einen schlichten, an der gesprochenen Sprache orientierten Duktus intendiert.

Daß die Schreiberinnen - "unusually well educated women" [GEHRING 1957,7; vgl. auch RINGLER 1980,11] - durchaus in der Lage sind, in anderen Stillagen zu schreiben, beweist der (leider einzige erhaltene) Brief der Margaretha Ebner an ihren Förderer Heinrich von Nördlingen, der in der Komplexität den Stil des männlichen Kollegen noch übertrifft (15):

(15) *nu beger ich deiner verdruckten demutigkeit, das du derhaben werdest von dem crisen in den hohen flug des adlers meines lieben heren sant Johannes uf das minende hertz meins liebs Jhesu Christi, uf dem du warlich ruwest und mincklich getrenckt werdest mit seiner gnad und durchgossen werdest mit siner inern suszigkait, das du da verlieszest das unbekenen der enpfindung der genad gotes [drei Relativsätze schließen sich an] [ME 281,15ff.]*

RINGLER [1980,91] glaubt auch in den "Offenbarungen" der Christine Ebner andere Stillagen herauslesen zu können als in ihrem Schwesternleben. Das ist aber zumindest in den wenigen durch Edition zugänglichen narrativen Passagen (z.B. in ME LXIf.) nicht erkennbar.

Stilistische Schlichtheit und die Anlehnung an die gesprochene Sprache sind demnach nicht Unkenntnis, sondern Ausdruck für die Rücksichtnahme auf den Rezipientenkreis, d.h. Laienschwestern oder Laien außerhalb des Klostersverbandes (im Unterschied etwa zum lateinischen Schwesternbuch von Unterlinden). Es ist nämlich möglich, daß die volkssprachlichen Versionen - wie bereits KUNZE [1953,50] annimmt - zur Steigerung des Ansehens der Klöster nach außen und damit u.U. auch für ein weltliches Laienpublikum im Umfeld der Klöster bestimmt waren.

4. Weiterleben

Interessant ist nun das Nachleben dieses Vitenstils in den Heiligenlegenden, die sich noch im 15. Jahrhundert in dieser Form regen Publikumsinteresses erfreuen [WILLIAMS-KRAPP 1986]. So zeigen sich deutliche Parallelen zwischen den gesprochenen Nonnenviten, der um 1350 in Straßburg entstandene-

nen "Legenda-Aurea"-Übersetzung (sog. "Elsässische Legenda Aurea") und der 50 Jahre später autochton entstandenen (aber durchaus auch auf lateinische Vorlagen zurückgehenden) weitverbreiteten Legendensammlung "Der Heiligen Leben", die im Umkreis des Nürnberger St. Katharinenklosters entstanden sein dürfte [MERTENS 1979,279], in dem sich nachweislich auch eine Handschrift des Engelthaler Schwesternbuchs befand [RINGLER 1980,82 mit Verweis auf RUF], vgl. (16) mit (1):

- (16) *Zü den zeiten, do was ain pischof, der hiez Willikeis. Dem erschain sand Servacius in dem slöf vnd sprach zü im: 'Freunt ez ist nü zeit, daz man mein gepain erhebe. Dez let got di kristenhait geniezzen.' Vnd do der pischof erwacht, do kvm er zü dem pischof zü Mastriel vnd sagt im daz. [HL Servatius]*

... do lösete der engel Marcianum vs dem kerker. Der erschein Secundo vnd sprach: 'Du solt in gon den weg der worheit vnd solt enpfohen den heiligen glöben.' Do sprach Sapricius ... [ElsLA 276]

Im "Heiligen Leben" kommt auch des öfteren der Typus vnd mit Ellipse des Subjektpronomens vor. Einleitendformeln wie *es was ein ...* finden sich in den Einleitungen posthumer Episoden (17):

- (17) *Es was ein priester, der buwete in sant Laurentius ere eine Kirchen. (Gregorius quoque Turonensis ait, quod dum quidam sacerdos quamdam ecclesiam sancti Laurentii repararet ...)* [ElsLA 517]

Es was auch ain armer plinter man, der het auch vil kristen haimleich in seinem haus. [HL Laurentius]

Das Beispiel aus der "Elsässischen Legenda Aurea" zeigt, daß es sich hierbei um eine Wiedergabe nach autochthonem Muster handelt, da das Lateinische sowohl die Quelle zitiert, als auch die eigentliche Information in einem Nebensatz (*dum ...*) präsentiert.

Was das zeitliche Strukturraster angeht, verwenden die Autoren der Legenden unbestimmte Temporalangaben in der Funktion von Gliederungssignalen. Bestimmte Zeitangaben finden sich in der "Elsässischen Legenda Aurea" häufiger nach *es beschach* oder *hie noch* (vgl. *es beschach an dem ostertage do*, [ElsLA 53]). Im "Heiligen Leben" treten Zeitangaben

(meist unbestimmte) häufiger nach *dar nach* auf: *dar nach vber etleich jor do* [HL Petronella]. Interessant ist, daß das bei Anna von Munzingen öfter vorkommende *also* auch in der "Elsässischen Legenda Aurea" sehr frequent ist und hier noch häufiger temporale Qualität besitzt (18):

- (18) *Also kam er gen Rome geritten (et ad urbem regiam properavit)* [ElsLA 513]

Im Falle der Satzorganisation herrscht ebenfalls das temporale Grundmuster vor, was vor allem in den Fällen deutlich wird, in denen die durch Partizipial- und Nominalkonstruktionen vorgegebene Reliefstruktur in eine einfache chronologische Folge aufgelöst wird (19):

- (19) *Do viel der frowen man nider für sant Sabestian vnd bat gnoden, vnd entlidigete die marteler vnd bat sú ... (Vir autem ejus hoc audiens procidit ad pedes sancti Sebastiani sibi postulans indulgeri statimque absolvens martires rogabat ...)* [ElsLA 92]

Der Übersetzer der "Elsässischen Legenda Aurea" und der Kompilator des "Heiligen Leben" werden sich bei der Abfassung ihres Werkes an der bereits vorhandenen deutschsprachigen legendenartigen Erzählprosa orientiert haben. Sie distanzieren sich vom Duktus der lateinischen Vorlagen und Vorbilder und übernehmen die autochthone Erzählweise, die sich auch in den Nonnenviten findet.

5. Tradition und Innovation

Wie oben gezeigt, greifen die Schreiberinnen der Nonnenviten bei der Abfassung ihrer Texte auf den Erzählduktus narrativer Passagen aus volkssprachlichen liturgischen Texten zurück, die Vertextungsstrategien mündlicher Rede folgen. Sie ergänzen sie durch weitere, vermutlich auch aus der mündlichen Diskurstradition übernommene Muster, wie bestimmte Einleitendformeln und Gliederungssignale. Die spezifische Zusammenführung der Elemente aus der autochthonen Erzähltradition einerseits und den lateinischen Vorbildern andererseits so-

wie die Entscheidung für die Volkssprache ist als Eigenleistung der Schreiberinnen zu betrachten. Als typisches Element der Nonnenviten ist der Ausdruck der Involviertheit der Autorinnen in das beschriebene Geschehen zu sehen.

Das Innovative der Schwesternviten ist die Bereitstellung von Texten mystischen Erlebens in einer allen zugänglichen und verständlichen Volkssprache, die sich in den prominenten Legendensammlungen in ähnlicher Weise fortsetzt.

Zitierte Quellen

- [AvM] Die Chronik der Anna von Munzingen, hg. v. J. König. In: Freiburger Diöcesan-Archiv 13(1880)129-236.
- [CE] Der Nonne von Engelthal Büchlein von der genaden uberlast, hg. v. K. Schröder, Stuttgart 1871.
- [ElsLA] Die "Elsässische Legenda Aurea", hg. v. U. Williams/ W. Williams-Krapp, Tübingen 1980.
- [FS] Das Gnadenleben des Friedrich Sunder. In: Ringler 1980, S.391-444.
- [GdF] Fratris Gerardi de Fracheto O.P. Vitae fratrum ordinis Praedicatorum, hg. v. B.M. Reichert, Rom/Stuttgart 1897.
- [HL] Der Heiligen Leben. Bd. I: Sommerteil, hg. v. M. Brand u.a., Tübingen [im Druck].
- [KS] Aufzeichnungen über das mystische Leben der Nonnen von Kirchberg bei Sulz Predigerordens während des XIV. und XV. Jahrhunderts, hg. v. F.W.E. Roth. In: Alemannia 21(1893)103-148.
- [ME] Margaretha Ebner an Heinrich von Nördlingen. In: Strauch 1882, S.281-283.
- [UL] Les "Vitae Sororum" d'Unterlinden, hg. v. J. Ancelet-Hustache. In: Archives d'histoire doctrinale et littéraire du Moyen Age 5(1930)317-509.

Zitierte Literatur

- BETTEN, Anne [1991]: Lehnsyntax versus spracheigene syntaktische Strukturen. in: W. Bahner/J. Schildt/D. Viehweger (Hg.): Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguists. Berlin, S.1314-1318.
- BLANK, Walter [1962]: Die Nonnenviten des 14. Jahrhunderts. Eine Studie zur hagiographischen Literatur des Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung der Visionen und ihrer Lichtphänomene. Diss. Freiburg.
- CHAFE, Wallace L. [1982]: Integration and Involvement in Speaking, Writing and Oral Literature. In: D. Tannen (Hg.): Spoken and Written Language: Exploring Orality and Literacy. Norwood, S.35-53.
- DINZELBACHER, Peter [1993]: Mittelalterliche Frauenmystik, Paderborn u.a.
- GEHRING, Hester R. [1957]: The Language of Mysticism in South German Dominican Convent Chronicles of the Fourteenth Century. Diss. Michigan.
- HAAS, Alois M. [1989]: Gottleiden - Gottlieben. Zur volkssprachlichen Mystik im Mittelalter. Frankfurt/M.
- KARG, Fritz [1930]: Hiez-Formel und hiez-Satz im Lucidarius A. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 54(1930)268-280.
- KUNZE, Georg [1953]: Studien zu den Nonnenviten des deutschen Mittelalters. Ein Beitrag zur religiösen Literatur im Mittelalter. Diss. Hamburg.
- MERTENS, Volker [1979]: Verslegende und Prosalegendar. Zur Prosafassung von Legendenromanen in "Der Heiligen Leben". In: V. Honemann u.a. (Hg.): Poesie und Gebrauchsliteratur im deutschen Mittelalter. Würzburger Colloquium 1978. Tübingen, S.265-289.
- RIEHL, Claudia M. [1993]: Kontinuität und Wandel von Erzählstrukturen am Beispiel der Legende. Göppingen.
- RIEHL, Claudia M. [dem.]: Der narrative Diskurs und die Verschriftlichung der Volkssprache. Beispiele aus dem Französischen, Italienischen und Deutschen. In: W. Raible (Hg.): Jahrbuch 1991 - 1993 des Sonderforschungsbereichs "Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit". Tübingen.
- RINGLER, Siegfried [1980]: Viten- und Offenbarungsliteratur in Frauenklöstern des Mittelalters. Quellen und Studien. München.

STAMMLER, Wolfgang [1960]: Mittelalterliche Prosa in deutscher Sprache. In: W. Stammler (Hg.): Deutsche Philologie im Aufriß, Bd. II. Berlin, S.749-1102.

STOLT, Birgit [1982]: Biblische Erzählweise vor und seit Luther - sakralsprachlich - volkssprachlich - umgangssprachlich? In: Vestigia Bibliae 4(1982)179-192.

STRAUCH, Philipp (Hg.) [1882]: Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mystik. Freiburg/Tübingen.

STRECKER, Karl [1968]: Introduction to Medieval Latin. English Translation and Revision by R.B. Palmer. Dublin/Zürich.

VETTER, Ferdinand (Hg.) [1906]: Das Leben der Schwestern zu Töß beschrieben von Elsbeth Stagel. Berlin.

WILLIAMS-KRAPP, Werner [1986]: Die deutschen und niederländischen Legende des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte. Tübingen.